66

9.

D. II. 48

16770
D'

68

G. C. Lichtenberg's
Erklärung
der
Hogarthischen Kupferstiche,

mit verkleinerten
aber vollständigen Copien derselben
von
E. Riepenhausen.

Neunte Lieferung.
Mit Zusätzen nach den Schriften der Englischen Erklärer.

Göttingen
in der Dieterich'schen Buchhandlung
1806.

Vorrede.

Ich übergebe hiermit den Händen des Publikums die **neunte** Lieferung von Lichtenbergs Beschreibung der Hogarthischen Kupferstiche, welche zuerst eine Erklärung der vier Scenen bey Parlaments-Wahlen, aus dem Göttingischen Taschen-Calender von den Jahren 1787. und 1788., und zweytens eine Beschreibung der Bildnisse von **Lord Lovat** und **John Wilkes** enthält. Zu diesen Bildnissen wird man eine längere Erklärung deshalb eher entbehren können, weil sich so vieles aus den sehr ähnlichen Kupferstichen ohne weitern Beysatz erkennen läßt. Indessen wird das Porträt

von John Wilkes gewiß dem Leser nicht unwillkommen seyn, da die Geschichte dieses merkwürdigen Menschen durch seine im vorigen Jahr erschienenen Schriften ein neues Interesse gewonnen hat.

Göttingen, im Februar 1806.

Heinrich Dieterich.

LI.

Ein Wahlschmaus.

LI.

Election Entertainment.

Ein Wahlschmaus.

(Erste Scene.)

Ein vortreffliches Blatt, mit mehr als 3 Dutzenden von Gesichtern, wovon keines mit dem andern auch nur entfernte Aehnlichkeit hat, und so voll eignen Ausdrucks ist, daß man sich, wenn man das Ganze ansiehet, unter lebendigen Menschen zu befinden glaubt. Es stellt einen Schmaus vor, den ein Herr, der sich Hoffnung macht zum Parlaments-Mitgliede gewählt zu werden, den Leuten gibt, deren Stimmen er zum Theil schon fixirt hat, oder noch hier zu fixiren gedenkt. Die meisten darunter sind gewöhnlich schon mit Geld halb gewonnen worden: hier geschieht nun, damit sie sich nicht etwa wieder besinnen, die zweyte Attake auf Kopf und Magen. Wo man nur hinsieht, entdeckt man hierzu Ammunition im Ueberfluß, Bur-

gunder- und Champagner-Bouteillen überall, und zum Theil Physiognomien gegenüber, die offenbar elender Fusel gebildet hat. Rack in Fässern wird in' öhmichte Bütten zum Punsch ausgelehrt, um allenfalls, wenn ja irgend noch eine Bedenklichkeit den Rausch ausdauerte, den Zweifel mit sammt dem Zweifler darin zu ersäufen. Um unsern Lesern, die noch nicht wissen, wie weit sich bey dergleichen Wahlen die Verschwendung erstreckt, einen Begriff davon zu geben, so will ich nur ein Beyspiel anführen; aber von einer Authenticität, die der gewissenhafteste Geschichtschreiber nicht größer verlangen könnte. Ich habe nemlich einen gedruckten Auszug aus einer Rede vor mir, die der jetzige Graf **Stanhope**, der, noch zur Zeit, als **Lord Mahon** bekannter ist, am 29. Juni dieses Jahrs (1786) im Parlament gehalten hat. Bekanntlich hat dieser vortreffliche Kopf sich schon seit einiger Zeit damit beschäftigt, die Mißbräuche bey Parlaments-Wahlen abzustellen. In dieser Rede sagte er: daß ihn der verstorbene **Sir Charles Turner** versichert habe, einer seiner Verwandten habe drey streitige Wahlen (contested elections) für die Grafschaft York glücklich durchgesetzt, allein die Rechnungen, die nach diesen Siegen eingereicht wurden, (nemlich für klingende, fließende

und dampfende Ammunition, die dabey verschossen wurde,) beliefen sich auf mehr als eine halbe Million Thaler (upwards of one hundredthousand pounds). **Sir Charles** konnte dieses am besten wissen; denn er fügte hinzu: um gerade so viel sey er ärmer geworden; hat also vermuthlich die Summe ohne Hoffnung einer Wiedererstattung vorgeschossen. — Im Vorbeygehen merke ich nur an, was für ein steifes unbiegsames Ding der menschliche Wille ist, und was für Aufwand es erfordert, ihn da zu lenken, wo der wohlfeile Weg der logischen Ueberzeugung nicht eingeschlagen werden kann.

Zur linken Seite steht am Ende der Tafel der **Candidat**, der gerne gewählt wäre. **Candidaten** heißen bey dieser Gelegenheit Leute, die Tausende wegwerfen, um ihrem Vaterlande für nichts zu dienen, also sehr verschieden von unsern **Candidaten**, die, wenn sie ja etwas wegwerfen, es immer nach der Seite thun, von der es wieder zehnfach zurückkehrt. Schon dieses macht die Nation ehrwürdig. Sie erkaufen mit Tausenden die Ehre im Rath zu sitzen, das heißt: ein oft unbemerkter Tropfen in dem Strom zu seyn, durch den dem Lande **Wohlseyn** zufließt. Schon die unmerkliche Theilnehmung begeistert, was mag die Direction nicht thun?

Der junge Herr läßt sich hier alles auf seine eigne Kosten gefallen, und wie man sieht, sogar von der bey ihm stehenden Schmalztonne von Weibe. Leider muß oft die Nation nachher sieben Jahre hindurch entgelten, was hier ein paar Minuten erlitten wird. Sie umarmt ihren Repräsentanten und küßt ihn. — Und küßt ihn! Es gibt Erklärer dieser schon auf unserm Blatte verdächtig erscheinenden Scene, die noch von Mehrerem sprechen. — Der arme Teufel leidet manches, das wir ihm, weil es des **Vaterlands** wegen geschieht, hingehen lassen, aber doch auch unserer Leser wegen verschweigen. Die Sache selbst ist wohl außer Zweifel. Der Contrast zwischen beyden Gesichtern ist herrlich. Ein Meißnisches Milchtöpfchen neben einem Schmalztopf von Steingut, oder ein hetrurisches Thränenfläschchen neben einer Schleifkanne. Aber freilich! welcher Repräsentant! Ein junges Herrchen, das nicht mit Bächen von Punsch tractiren würde, wenn es weiser wäre; zum Glück finden sich anderswo bessere, und er selbst bleibt immer alsdann nichts als ein unbemerkter Tropfen in dem Strome, durch den dem Lande Wohlseyn zufließt.

Ueber dieß Paar hat sich ein lustiger Passagier gelagert, von dem ich nicht eigentlich sagen kann, weß Handwerks er ist; er hält

die Pfeife auf des Candidaten Kopf und sammelt (mehr als er selbst vielleicht weiß,) — im eigentlichen Verstande, **Kohlen auf sein Haupt.**

Vor dem Paar steht ein Kerl, der Cocarden, Handschuhe und andere Bestechungsmittel verkauft, und gerade jetzt in der Prüfung eines Wechsels von 300 Thalern begriffen ist, den ihm vermuthlich das Thränenfläschchen gegeben hat. Da vieles hier auf dieses Mannes Rechnung vorgeht, so kann man sein Gesicht zuweilen wieder ansehen.

Bey dem engen Fenster erblickt man eine kleine verliebte Scene, zwischen einem Officier und einem Mädchen, dergleichen es überall gibt, wo es so hergeht, wie hier. Ein Notarius **besiegelt** den Contract mit einem Glas Champagner.

Hinter dem Candidaten sitzt sein Agent, ein für sein Alter sehr galanter Mann, und heißt, wie man aus dem Briefe sieht, den er in der Hand hält, **Sir Commodity Taxem** (Tax them). Ein Name, den der übersetzen mag, der in dem Lande lebt, wo sich mit Gewöhnlichkeit der Sache die geschmeidigen Wörter dafür einfinden. Die englische Sprache hat hierin nach und nach die Biegsamkeit für den Ausdruck erhalten, die der Engländer selbst für die Sache hat.

So leicht und schön im Englischen Taxem klingt, so leicht lassen sich auch die Engländer betaxen. Unser Wort **Auflage** ist einmal dreysilbig, muß außerdem mit einem Verbo construirt werden, das heißt, es ist so unschicklich ein wohlklingendes Nomen proprium daraus zu machen, als, bey uns wenigstens, die neuen Auflagen selbst ungewöhnlich sind. Der gute **Sir Commodity** befindet sich hier sehr incommode, während sein Herr gebrannt wird, so wird er selbst gesengt und geräuchert, und das von einem abscheulichen Kerl, der ihm noch überdas mit einem Rachen, aus dem der Wein bereits zurückzutreten anfängt, unter die Nase spricht. Dieses Leiden bemerkt ein Schuhflicker, der sich darüber ergötzt, ihm aber auch für diese Herablassung die Hand drückt; doch gehen vielleicht die Schuhflickeraugen auf die Leidensscene des Candidaten, deren wir oben gedacht haben.

Zur Seite des Schuhflickers strahlt, wie der volle Mond inter minora sidera, der Herr **Pastor**. Er hat gegessen und getrunken, daß ihm selbst der rasirte Kopf davon raucht. Er nimmt daher die Perücke in die Hand, und wischt sich den Schädel mit dem Schnupftuch. Er ist keiner von hohem Rang, wie ich aus der Perücke zu sehen glaube, die allmählich anfängt, den Mangel selbst zu

leiden, den sie verdecken soll. Da bey einem **so** jungen Candidaten die Gelegenheit **so** zu schmausen vermuthlich erst nach sieben **magern** Jahren (so lange steht bekanntlich ein Parlament gewöhnlich,) wieder kommen möchte, so nutzt er sie äußerst, und auf eine sich auszeichnende Weise: denn er ist wirklich der einzige, der in der ganzen Gesellschaft, die nur noch trinkt, noch **allein ißt**, und zwar hat er mit leckerhafter Apicischer Vorsicht, ein Feuerbecken vor sich, auf welchem er sich den Rest einer Rehkeule aufwärmt. Zur Rechten steht eine Bouteille Champagner und zur Linken eine Sauciere.

Gerade hinter ihm befindet sich ein **Schottischer** Sackpfeifer, der mit dem Violoncellist und dem Weibe mit der Violine das Trio vollmacht. **Hogarth**, der trotz seines nach ihm nie wieder erreichten Genius, sich in seinen Gesinnungen wenig über den Pöbel oder wenigstens die Klasse von Menschen erhob die man in England **John Bull** nennt, führt diesen Sackpfeifer auf eine Weise ein, die auch den unpartheyischsten Mann zum Lächeln bringen muß. Der **südliche** Britte (John Bull) glaubt nemlich an eine **Nationalkrätze** des **Nördlichen.** Dieser Sackpfeifer also, anstatt auf den Pfeifen zu fingern, läßt diese fortschnarren, und fingert indessen auf anderen Stellen, wo

Natur und innigeres Gefühl einen andern Ton angeben; accompagnirt also der Violine und dem Baß mit seiner nationalen Krätze-geige. Fürwahr, Mangel an liberaler Erziehung und selbst Nationalhaß würden verehrungswürdig werden, wenn solche Einfälle immer die einzigen Folgen davon wären. Die Scene an der Ecke der Tafel ist nicht minder schön. Hier erkennen sich ein Paar für einander geschaffene; der Sitzende betastet das Unterkinn des Stehenden, und bewundert dessen Länge, indem er die Länge seines eigenen entweder nicht merkt, oder, welches mir wahrscheinlicher, gutherzig einerkennt, und sich freut einen Bruder gefunden zu haben.

Ueber dem Weibe mit der Violine hängt das Porträt eines Königes an der Wand des Zimmers, dem die lustige Gesellschaft Krone und Kopf abgehauen hat. Hogarth bedient sich dieser Bildersprache, um anzudeuten, daß die hier versammelten nicht von der Hofparthey sind, obgleich der Stutzeranzug des Candidaten sowohl als das bordirte Kleid seines geräucherten Agenten mit eben dieser Sprache deutlich sagen, daß sie in ihrer Wahl nicht sehr genau sind, und wirklich, gegen Geld und gute Worte, einen Hofmann wählen, der ihnen denn auch, eben weil er ein Hofmann ist, solche Bilderstürme-

reyen gerne verstattet. Der Vorgrund enthält eine sehr verständliche Scene. Diese beyden Helden sind vermuthlich bey einem kleinen Spaziergange auf der Straße einigen gleich galanten Herren ihrer Oppositions-Parthey begegnet, und von welcher Art die Debatten bey dieser Zusammenkunft waren, sieht man hier aus dem Kopf, der pro Patria bereits verbunden ist, und aus dem andern, der es so eben werden soll. Der Kerl, der verbindet, ist ein Fleischer, wie man aus dem Stahl sieht, den er am Gürtel hängen hat. Wirklich ist dieser Einfall Hogarth's, einen Metzger zum Leibchirurgus dieser edlen Gesellschaft zu machen, sehr drollig; einen Chirurgus mit der weißen Schürze vor und dem Wetzstahl an der Seite, wird sich nicht leicht jemand ohne Lächeln denken können. Auch würde dieser Kerl, falls der Kopf brandig werden sollte, nach einigen kaltblütigen Strichen des Messers am Wetzstahl, ihn mit eben der Ruhe abschneiden, als er hier den Genever (Gin) hineingießt. Auch ist es artig, den kranken Kopf hier zwischen zwey Brantweine kommen zu sehen; der untere wird schwerlich höher hinauf kommen als der niedlich geöffnete Mund, während der andere vermuthlich absichtlich so gezeichnet ist, als flöße er in den Kopf hinein. Zu den Füßen des Kerls liegt eine Fahne

mit den Worten: give us our eleven days (**gebt uns unsere eilf Tage heraus**). Als nemlich im Jahr 1752 der neue Styl in England eingeführt wurde, und also auf ein Mal eilf Tage aus dem Kalender herausgeworfen werden mußten, so sahe ein Theil des Pöbels dieses für baaren Verlust an, und da konnte es denn freylich bey **solchen** Gelegenheiten nicht fehlen, daß sich nicht einige der Sache annahmen. Die Vertheidiger des alten Styls rottirten sich also unter dieser Fahne zusammen, die nicht allein die Bittschrift sehr deutlich geschrieben selbst enthält, sondern auch an einer Stange angebunden ist, die Masse genug hat, sie im Fall der Noth kräftig zu unterstützen. Meiner Meinung nach ist auch die Wunde, die hier unter den Händen des Schlächters ist, mit dieser Stange geschlagen, denn der untere Kerl, den ich für einen Anhänger des *Styli novi* halte, sitzt und hat das Bein über die Fahne als Trophäe geschlagen, die er mit seinem Blut erkauft hat. Auf seinem Gesicht sitzt wirklich das Lächeln des Siegs. In seiner Hand hält er einen Spazierpfahl, womit derselbe vermuthlich erfochten worden ist. Es ist angenehm, die beyden Prügel zu sehen, womit die epineuse Frage über alten und neuen Styl unter diesen Gelehrten hier endlich entschieden worden ist.

An der linken Seite der runden Tafel sitzen drey Glieder der Gesellschaft, die hinlänglich für sich selbst sprechen; sie lachen, bey einer Bouteille Burgunder vor sich, über eine Farce, die ein Irländischer Procurator, Namens **Parnel**, der wegen seines muntern Geistes und unerschöpflichen Laune damals sehr beliebt und berühmt war, der Gesellschaft zum Besten gibt. Das Spiel, das er spielt werden unsere Leser zum Theil gesehen haben. Er schlägt nemlich um seine Faust ein weißes Schnupftuch oder Serviette so herum, daß ein Menschengesicht herauskömmt, welches, um der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, vermittelst einer Korkkohle mit Augen, Augenbraunen, Nase u. s. w. versehen wird. Die Hauptsache aber dabey ist der Mund, der dadurch hervorgebracht wird, daß die Serviette zwischen das untere Paar Finger eingeklemmt wird, wodurch er dann durch Auf- und Zuthun der Finger Beweglichkeit erhält und zu sprechen scheint. Was er sprechen soll, spricht hier Herr **Parnel**, und weil der Mund, wie man auch hier sieht, selten sehr gerade ausfällt, so kann ein solches Spiel, wenn der Directeur angemessenen Witz hat, wirklich einige Zeit ergötzen, zumal Menschen, die aussehen wie diejenigen, die ihm zur Rechten sitzen **Trusler** sagt: **Parnel** singe so eben ein

bekanntes Lied dabey: An old woman dreſs'd in grey etc. (**Ein altes Weib in Grau gekleidet** ꝛc.) **Trusler** konnte ſo etwas von **Hogarth** ſelbſt oder deſſen Wittwe wiſſen.

Parnel's Satyre ſoll auf ſeinen Nachbar zur Linken hier abgeſehen ſeyn. Es iſt ein ſeltner Kerl. Hinter ſich hat er eine Krücke ſtehen. Nach einigen ſoll er an unnennbaren Orten leiden, und doch iſt er hierher gekommen, welches ihm Ehre macht. Ich wundere mich nicht, wenn man über dieſen Menſchen in der Erklärung etwas uneins iſt. Wenn man einmal ſo ausſieht, ſo liegt man gewöhnlich jenſeits aller Phyſiognomik. Was ich noch in dem Geſicht erkennen kann, iſt: mehr Wein als ihm dienlich war, ſtrafender Schmerz, der ſich einſtellt, Wunſch nach Haus, und Furcht vor der Gegenparthey, die an dem Fenſter rebelliſch vorbeyzieht, an welchem er ſitzt, von der wir noch etwas ſagen werden.

An der Spitze der Tafel iſt eine Sterbeſcene; ein Aldermann frißt ſich zu Tode an Auſtern, deren er noch eine auf der Gabel hält, indem ihn der Tod übereilt. Der Chirurgus, (ein galanterer Schlächter als der vorhergehende,) hat ihm eine Ader geöffnet, die nicht mehr fließen will, hält die Lanzette im Munde, und wiſcht dem Ster-

benden den Todesschweiß mit einer Ruhe ab, als wären es Dintenfleckchen. Praxis ist ihm also nicht abzusprechen.

Hinter dieser Sterbescene geht eine Bestechungsscene vor. Ein methodistischer Schneider, der auch eine Stimme zu vergeben hat, wird hier von einem Agenten des Candidaten stark in Versuchung geführt. Er scheint rechtschaffen, und es entsteht ein Argumentstreit in seinem Kopfe daher der starrende Blick. Der Agent bietet ihm eine Handvoll Gold dar; sein kleiner Junge zeigt ihm, daß er keine Schuhe und schon erbärmliche Strümpfe habe. Zwischen diesen Bewegungsgründen und seinem eigenen Gewissen hängt nun sein Wille, wie **Buridans** Esel zwischen den Heubüscheln. Seine Frau, die dieses zu bemerken scheint, versucht also dieses Uebergewicht durch ein sanftes Rütteln des Kopfes zu erhalten, und zwar bey den Haaren, welches auch wirklich selten trügen soll, denn man hat häufig gefunden, daß wenn der innere Kopf nicht mehr zu lenken steht, der Endzweck leicht erreicht wird, wenn man den äußern mit gehöriger Stärke anfaßt.

Zum Beschluß der Erklärung dieses Blattes, füge ich noch Folgendes bey. Merkwürdig ist, daß **Hogarth** die gelehrte Metzgerscene mit dem Aldermann an das rechte

Ende des Tisches, und die verdächtige zwischen dem Candidaten und der Wirthin an die Linke gebracht hat. — **Tod und Leben!** Auf der Straße unter dem Fenster ziehet die Gegenparthey vorbey, und schmeißt mit Backsteinen herein, wovon einer einem Stimmen-Sammler oder Schätzer gerade an den Kopf fliegt, der daher nicht weit von dem Fleischer rückwärts mit blutigem Kopf niedersinkt, und sich in seinem Fall einem Seekrebs nähert, der, obgleich vermuthlich schon gesotten, ähnliche Schritte wenigstens zu thun scheint. Die vorbeyziehende Gegenparthey trägt auf einer Bahre einen ausgestopften Juden mit einem Zettel auf der Brust: no Jews (**keine Juden**). Diese Scene correspondirt mit der: **gebt uns unsere eilf Tage heraus.** Es passirten nemlich damals einige **unpopuläre**, den Juden **günstige Bills**, die vielen und wichtigen Aufstand mit Recht machten. Die Vorbeyziehenden werden gegen ihre Backsteine mit Nachttopf und Schemel wieder empfangen, so daß alles in erwünschtem Gleichgewicht am Ende bleibt. —

Im Ganzen bedenke man, welche Gesellschaft! Lebenskraft an der einen, und Tod an der andern Seite des Tisches. Schlagfluß und blutige Köpfe mit ihren Chirurgis; Violine, Baß und Sackpfeifer mit dem stil-

len Accompagnement der Krätze; Fenstereinschmeißen und Todschlag; Weinen über zerrissene Schuhe, vor der Statüe von Buridans Esel; unbändiges Lachen über das Spiel eines Irländischen Procurators; Rack der sich rauschend in Bütten zu Punschseen ergießt. Denkt man sich hier bloß das deutlich, was bloß für das Ohr gehört, so möchte das Auge erblinden, so wie über dem aufmerksamen Anschauen, wäre man gegenwärtig, das Ohr seinen Dienst versagen würde.

Zusätze.

Die vier Parlamentswahlen, welche zu Hogarth's besten Arbeiten gehören, erschienen nicht auf ein Mal. Das erste Blatt kam am 24sten Februar 1755 heraus; das zweyte am 20. Februar 1757, das dritte am 20. Februar 1758, und das vierte am 1sten Januar 1759. Ob sie sich aber auf die damaligen Parlamentswahlen beziehen, ist unbekannt *).

Was den Wahlschmaus betrifft, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Hogarth die Anordnung und einzelne Figuren, z. B.

*) S. *Nichol's* biographical Anecdotes of Hogarth. p. 265.

den Pastor, von einem ältern Kupferstich entlehnt hat, der in dem Journal von Grubstreet beschrieben wird. Unstreitig gibt auch eine Parlamentswahl und die Menge damit verbundener Feyerlichkeiten das größte Sittengemälde der Britten und den reichsten Stoff für einen Künstler; denn sie setzt nicht allein alle Volksklassen, sondern ein jedes Individuum in Bewegung, ohne Ausnahme von Stand, Alter oder Geschlecht, vornehm und gering, reich und arm, jung und alt, von dem Monarchen bis zum Fischweibe, und von dem Greise, der an seinem Stabe schleicht, bis zum muthwilligen Schulknaben in großen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern; eine Theilnehmung, die man in uneingeschränkten Monarchien belächelt, und wovon man nur allein in England sich gehörige Begriffe machen kann.

Höchst interessant sind die Scenen, die dabey vorfallen. Bittschriften der Candidaten erscheinen in den Zeitungen, werden den Wahlmännern in die Häuser gesandt, und auf den Straßen ausgetheilt. Jedermann rühmt darin seine Liebe zur Wahrheit, seine Uneigennützigkeit, Rechtschaffenheit, und spricht von seiner Ehre, von seiner Dankbarkeit, und von seinem Eifer für das gemeine Beste. Vornehme Herren, selbst Damen, durchwandern die Straßen und Gassen zu Fuß, um

von Haus zu Haus Stimmen zu sammeln, wobey sie weder Bitten, noch Höflichkeiten, noch Versprechungen sparen. Es werden große Dieners gegeben, deßgleichen Tavernen, Inns und Bierhäuser nicht bloß für die Wahlmänner, sondern, da hier keine Zeit zum Scrutiniren ist, für jedermann geöffnet, der umsonst essen und trinken will. Auf den großen Landstraßen sieht man jetzt ein alle Vorstellung übersteigendes Gewühl von Wagen und Reitern; denn die von ihrem Geburtsort entfernten Bürger werden oft zu Hunderten auf Kosten der Wahlcandidaten von ihren Wohnörtern nach den Wahlplätzen geschafft. So fahren ganze Reihen von Wagen in Procession unter dem Jubelgeschrey der Reisenden und dem Hinstürzen der Pferde, die man zu dieser Zeit in Menge auf allen Landstraßen todt findet *). —

Hogarth hat eine der lustigsten Scenen, welche der Wahl vorhergehen, zur Darstellung gewählt, nemlich den Schmaus, den einer der Candidaten auf seine Unkosten gibt. Der Name dieses Mannes ist **Thomas Potter**, von dessen nähern Lebensumständen wir nichts wissen.

*) Wir verweisen hier auf Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte. Th. V. S. 20. Man wird es uns nicht verargen, daß wir einiges aus der Schilderung dieses vortrefflichen Schriftstellers fast wörtlich mitgetheilt haben, da sie so unverdächtig ist.

Nach **Nichols** und **Ireland** soll der Herr Pastor das Porträt eines gewissen Doctor Cosserat seyn. Daß er ein wenig Gourmand ist, und zwar bey einer Gelegenheit, die regulariter nur alle sieben Jahre wieder kömmt, kann man leicht entschuldigen. Er treibt, wie **Lichtenberg** an einem andern Orte sagt, sein Wesen nicht im Winkel, sondern er schmauset, so zu sagen, mitten in dem Schooße seiner Familie, die zugleich mit ihm schmauset, und doch kostet es dabey seiner Familie nicht einen Pfennig.

Den Namen des Aldermannes, der sich an Austern zu Tode ißt, haben die Erklärer des **Hogarth** nicht aufbewahrt, wahrscheinlich weil sich dergleichen Fälle sehr oft ereignen und nichts Ungewöhnliches sind. So fraß sich bey der Parlamentswahl in London, im Jahr 1790, ein Bürger auf Kosten des Candidaten zu Tode. Die herbeygerufenen Magistratspersonen fanden sich in einer großen Verlegenheit. Einer von den Geschworenen jedoch, der wahrscheinlich selbst kein Feind der Völlerey war, machte endlich die weise Bemerkung, daß der Verstorbene durch den Hunger angegriffen worden, ein Feind, der, wie er sagte, durch Mauern bräche und nicht zu besiegen wäre. Der Ausspruch wurde auch wirklich durch die Worte bezeich-

net: Gestorben: se defendendo (sich vertheidigend) *).

Ob die übrigen Personen, außer Sir **John Parnel**, der sich auf sein Verlangen von **Hogarth** abbilden ließ, um dadurch den Absatz des Blattes in Irland, wo er sehr berühmt war, zu befördern, ebenfalls Porträte sind, wissen wir nicht. Der Kerl im Vordergrunde, der seinem Cameraden Brantewein in die Wunde gießt, wird für einen Oxforder, Namens **Tegue Carter**, und das Weib mit der Geige für eine gewisse **Fiddling Nan** gehalten, welche die Jahrmärkte auf den Dörfern bey Oxford besuchte, und damals allgemein bekannt war.

Die Figur, welche mit der Inschrift no Jews von der Gegenparthey vor dem Fenster vorbeygetragen wird, soll eine Aehnlichkeit mit dem Herzog von Newcastle haben, der sich durch mancherley Vorschläge, vorzüglich durch seine Naturalisationsbill verhaßt gemacht hat. Auf den Fahnen lieset man die bedeutsamen Worte: Liberty and property; and no excise. Mary and multiply, in spite of the devil.

Als Zierath des Zimmers erblickt man das zerstörte Porträt von König **Wilhelm**, eine Landschaft, welche, wie **Nichols** ver-

*) S. Archenholz Brittische Annalen. Th. V. S. 356.

muthet, den Flecken darstellt, worin der Schmaus gefeyert wird, weil die Kirche, welche man auf dem folgenden Blatte sieht, mit der hier abgebildeten Aehnlichkeit hat, und ein Hirschgeweihe über dem Eingang.

Für die Besitzer der **Hogarthischen** Original-Kupferstiche müssen wir noch Folgendes bemerken. **Hogarth** beging die Unvorsichtigkeit, die ganze Platte zu stechen, ohne während der Arbeit einen Probeabdruck zu machen, um den Effect zu sehen. Die Folge davon war, daß viele Mängel zum Vorschein kamen, die nur mit Mühe von einem seiner Freunde verbessert wurden. Dessen ungeachtet sind die ersten Abdrücke sehr schön, aber auch sehr selten. Die spätern erscheinen etwas matt, weil die Platte zu oft retouchirt wurde.

LII.

Die Parlamentswahl.

LII.

Canvassing for votes.

Die Parlamentswahl.

(Zweyte Scene.)

Dieses Blatt enthält eine Vorstellung von dem, was der Engländer bey Parlamentswahlen canvassing for fotes nennt. Es ist eigentlich die **Stimmenjagd**, oder vielleicht besser der **Stimmenfang**, wo außer den schönsten Lockvögeln, die das Favoritliedchen jedes Menschen kennen, und zu singen wissen, noch dazu Guineen und Banknoten auf dem Heerd erscheinen. Nichts zeugt mehr von **Hogarth's** unerreichbarem Geist, als daß er einen Gegenstand, der bloß für einen Engländer eigentliches Interesse haben kann, so zu behandeln und mit so starken aus der allgemeinen menschlichen Natur hergeholten Zügen auszuschmücken gewußt hat, daß diese Blätter etwas für alle Völker enthalten, und vermuthlich für alle

Zeiten behalten werden. Gegenwärtiger Aufsatz hat hauptsächlich die Absicht, dem deutschen Leser einige **besondere** Züge zu erklären, wodurch selbst jene **allgemeine**, wo nicht mehr Licht überhaupt, doch gewiß den Reitz der Neuheit wieder erhalten, der zur Auffrischung verblichener Grundsätze zuweilen im Leben nöthig ist. —

Es werden also hier Stimmen geworben. Der junge, muntere Kerl, in der Mitte des Blattes, ist ein Pächter, der eine Stimme zu verkaufen hat, seine eigene nemlich, und scheint von Gewicht, denn er steht gestiefelt und gespornt da, und wird von den Wirthen der beyden Wirthshäuser, die auf dem Blatte zu sehen sind, zugleich, und wie man sieht, mit Macht, angegangen. Ihm zur Linken steht der Wirth **zur Königs-Eiche** (the Royal oak); zur Rechten aber der aus der **Krone**. Beide übergeben ihm **Einladungskarten**, jeder zu seinem Hause, wovon jedes der **Vogelheerd** einer Parthey ist. Jeder von beyden Wirthen gibt der Leichtigkeit der Einladungskarte noch geheimes Gewicht, der aus der **Krone** armselig, mit einer Guinee, der aus der **Eiche** hingegen mit einer Handvoll. Des Pächters Auge und Beyfall oscillirt also, wie jede ächte Goldwage, auch hauptsächlich nach der Seite der **Eiche**, es ist das Recht des **Stärkern**;

doch scheint er auch die Guinee aus der **Krone** zu nehmen, und das ist das Recht des **Schlauen**, oder wie wir es nennen, des Spitzbuben.

Zur Linken erblicken wir im Vorgrunde eine Nebenscene, aber von großer Bedeutung, und in mehr als einer Rücksicht verewigt. Ein einäugigter Schuster und ein Barbier sitzen vor dem Wirthshaus. Porto bello, (dem dritten das hier vorgestellt ist,) und disputiren über die Eroberung dieser Festung. Bekanntlich wurde sie 1739 von Admiral **Vernon**, der bloß sechs Schiffe hatte, glücklich erobert. Der Barbier formirt die Flotte mit Stückchen von seiner Pfeife auf den Tisch, und vergißt darüber das **Rauchen**, das auch nun, nachdem die Pfeife sechs Schiffe von der Linie hergegeben hat, nicht wohl mehr möglich ist. Der Schuster hat Schuhe vor sich, und der Barbier sein Becken mit Serviette und Flasche auf die Erde gelegt, beyde mit einer Nachlässigkeit, die, wenn man bedenkt, was nette Füße, und ein glattes Kinn und eine nette Frisur (denn in England besorgt dieselbe Hand Haar und Bart, welches sich auch besser verträgt, als Bartputzen und Staarstechen,) bey einer solchen Jagd vermögen, Veränderungen in der Constitution nach sich ziehen könnte. Auf beyde wird irgendwo

gewiß gewartet. Diese Scene, die an sich, wie sie hier gezeichnet steht, schon viel Vortreffliches hat, ist besonders berühmt durch das neue Leben geworden, das ihr **Alexander Stevens** in seinen Vorlesungen über Köpfe (Lectures upon heads) zu geben gewußt hat. Von diesem merkwürdigen Manne findet man in des Herrn **von Archenholz** beliebtem Werke: **England und Italien**, (im 3ten Theil, Seite 195 der neuesten Ausgabe,) eine kurze aber vortreffliche Schilderung. Ich füge noch folgende Umstände hinzu: **Stevens** war Schauspieler in **Drurylane**, und zwar ein sehr mittelmäßiger, denn das Talent, wodurch er sich nachher so sehr auszeichnete, konnte er in dieser Stelle nicht anwenden, nemlich lebhaften Witz, unerschöpflichen Reichthum an Einfällen, die ihm von der Klapper des Wortspiels an, bis zur feinsten Spitze des epigrammatischen Stachels von allen Seiten zuströmten, und endlich seine Gabe Stimmen und Gebehrden der Menschen von allem Stande und Alter nachzumachen. Mit diesen Geistesgaben ausgerüstet, und mit etwa vierzig bis funfzig Büsten aus Pappe und etwa halb so vielen Perücken aus allen vier Facultäten, und solchen die zu gar keiner gehören, auch einigen Wappen und Bildern zur Erläuterung versehen, erschien er nun

für sich allein auf der Bühne, und riß ganz London nach sich. Mit diesen Köpfen besprach er sich nemlich, so wie sie wiederum sich durch ihn mit ihm, oder auch durch ihn mit einander selbst; zuweilen erzählte er ihre Geschichte, oder commentirte über ihre Reden. **Alexander der Große**, ein Menschenschlächter — ehemals *), ward mit **Sachem - Swampum - Skalpo - Tomachawk**, einem ähnlichen Schlächter — kürzlich, und beyde mit einem **Quacksalber**, aus eben der Gilde verglichen. Er zeigte die unwiderstehliche Macht der **Perücke** an Beyspielen, und wie der Credit des Mannes, der sie trägt, mit jeder Unze, um die ihr Gewicht zunimmt, um ganze Centner wächst. Der Kopfputz einer Hofdame wurde mit dem eines Fischweibes von **Billingsgate** verglichen, auch ihre Sprachen wurden neben einander gestellt, und die treffende Anmerkung gemacht, daß, so wie die Hofdame immer beschäftigt sey **Polysyllaba** zu **monosyllabisiren**, die Fischweiber sich bestrebten **Monosyllaba** zu **polysillabisiren**. Jene, statt I shall not, can not, may not, sagen I shaant, caant, maant; hingegen diese essen ihre toast*eses* zu ihrem Thee, und stoßen zuweilen their fist*eses* against

---

*) Dieses sind **Stevens** Ausdrücke.

their posteses. Am übelsten kamen bey ihm die Advocaten weg, und es kann nicht geläugnet werden, daß er ihre Kniffe, und ihre **Herumschweifungen, Schwenkungen, Lenkungen** und **Steckungen** gut kannte, und ihr englisches Halblatein vortrefflich zu sprechen wußte. Er ist auch wohl gewiß einmal selbst einer gewesen, oder einmal von einer Bande derselben geplündert worden. So brachte denn auch **Stevens** unsere gegenwärtige Scene auf seine Bühne. In den gedruckten Lectures on heads, so wie sie im ersten Bande des Universal Museum S. 455. stehen, wird die Flotte mit Stückchen Kork, das feste Land mit Tabacksasche, und die See mit Punsch vorgestellt. Daß sich aber **Stevens** auch zuweilen der Pfeifenstückchen zu Schiffen bediente, und diese alsdann in solcher Zahl ausrüstete, daß die noch übrigen Materialien nur noch dienten ihm Mund und Nase zu verbrennen, weiß ich von einem Augenzeugen, einem vortrefflichen jungen Engländer, der ehemals seine vertrautesten Freunde in Göttingen mit dieser Scene auf eine unnachahmliche Weise unterhielt. —

Der Schuster, der seine Stimme gegen einige Guineen hat erhaschen lassen, bedeckt diese mit der Hand, vermuthlich die Plünderung zu verhüten, wenn etwa die Flotte

des Barbiers eine Landung nach der Seite zu vornehmen sollte, denn die Schnellfingerigkeit dieser Politiker ist in England unglaublich. Auch könnte es leicht seyn, daß dieser politische Schelm den ganzen Krieg angefangen hat, um nur eine etwas verlaufene Guinee von den übrigen abzuschneiden.

In dem Ausgebefenster des Wirthshauses zur Krone, vor welchem der Löwe die Lilie verzehrt, geht eine kleine Eßscene vor. Da der Löwe nahe bey den Leuten steht, welche schmausen, so thut das ensemble eine unbeschreibliche Wirkung, man glaubt, er spotte über den Kerl, der den gebratenen Kapaunen wie eine Querpfeife ansetzt, auch wird wirklich von beyden fürs Vaterland gefressen.

Der Löwe ist nemlich ein vom Vordertheil eines englischen Kriegsschiffes abgerissener majestätischer Zierath. Man pflegt dergleichen bey den Hausthüren der Wirthshäuser aufzustellen. Weil dergleichen Löwen hier im Trocknen keine **französische Schiffe** mehr verschlingen können, so fressen sie indessen französische Lilien, und eine dergleichen hat auch **dieser** schon halb in seinem Rachen. Sehr bedeutend bey einer Gelegenheit, wo Alles frißt.

Die Ruhe, womit der andere Esser schon ein neues Stück von einem buttock of beef abschneidet, während das Vorhergehende noch

die Wange schwellt, die kleinen Augen und der geschlossene Mund haben etwas ungemein Appetiterweckendes. Vor eben diesem Wirthshause befindet sich ein wohlgekleideter ansehnlicher Mann, Timothy Partytool Esq. *), wie man aus der Addresse eines Briefes sieht, der ihm so eben gebracht wird. Vor ihm steht ein Jude mit einem unbeschreiblichen Spitzbubengesicht. Er verhandelt hier Kostbarkeiten, Uhren, Uhrketten, Ringe. Der ganze Zuschnitt dieses Menschen, seine Kopfhaltung, die angenommene Freundlichkeit, alles verräth den kriechenden Schelm, der sicherlich nicht unter 100 Procent Profit verkauft, und dennoch hat der Handel seinen Gang. Was ist das? Ich bin in Wahrheit zuweilen geneigt zu glauben, daß **Butler** in seinem **Hudibras** Recht hat:

The pleasure sure must be as great
Of being cheated as to cheat.

"Es hat wohl beydes sein Vergnügen,
„Betrogen werden wie betrügen."

Herr **Partytool**, vermuthlich der Agent eines der Candidaten, hält in der Linken einen Beu-

*) Das englische Wort heißt eigentlich ein **Miethling** irgend einer **politischen Parthey** oder einer **Faction**. Ich habe an einem andern Orte schon angezeigt, warum ich dergleichen Namen nicht in ähnliche deutsche übertrage.

tel mit Guineen, und spricht mit zwey Damen auf der Gallerie, oder wohl gar mit etwas Geringerem, wie mir aus den sehr kleinen Hüten wahrscheinlich wird, (vielleicht sind es bloße Pächtertöchter,) und scheint sie zu fragen, was er kaufen soll. Die Wahl, dünkt mich, fällt auf eine Uhr, und doch geben diese Mädchen keine Stimmen, sondern sie werden bestochen, auf daß sie andere bestechen, womit, ist alsdann gleichviel, mit Worten oder Werken. Man hat Beyspiele, daß bey dergleichen Gelegenheiten nicht bloß die Agenten der Candidaten, sondern die Candidaten selbst die Weiber im Dorfe herum geküßt haben, mit Guineen zwischen den Lippen, um die für christliche Eheweiber so bittere Pille, nemlich den Kuß von einem andern, als ihrem Manne, durch Uebergüldung leichter hinuntergehen zu machen. Es soll außerordentlich geholfen haben. Doch dieses ist nichts neues, denn außerdem, daß Krügers Lustspiel, **die Candidaten**, sich auf ähnliche Beobachtungen gründet, so soll es schon vor der Sündfluth nicht anders gewesen seyn: Nur erst die **Herrn Weiber** gewonnen, so gibt es sich mit den **Frau Männern** von selbst. Auch lassen sich von der andern Seite die schönen englischen Damen nicht selten mit ihren Küssen zu den Männern des Dorfs herab, um ihrem Ge-

mahl oder auch einem Freunde Interesse zu verschaffen. Guineen haben sie nicht zwischen den Lippen, weil, wie man sagt, die Pille nicht ganz so bitter seyn soll. Dieses hat oft mehr geholfen, als Reichthum, und zumal als Verdienst, daher man auch, und wie mich dünkt, mit Recht, anfangen soll, eine schöne Frau mit unter die Talente des Mannes zu rechnen.

Der Bothe, der Herrn **Partytool** den Brief überreicht, dessen wir oben gedacht haben, hat einen großen Ballen Papier vor sich liegen. Von der Emballage ist hier und da etwas losgegangen, und da sieht man, daß es theils Addressen an das Volk sind, das man um seine Stimme bittet, theils Comödienzettel, worauf ein Lustspiel angekündigt wird, das also auf Kosten des Herrn **Partytool** oder seiner Parthey in dem Wirthshause vorgestellt werden soll. Das Stück, woraus eine Hauptscene auf Wachstuch gemalt vor dem Hause hängt, heißt: Punch Candidate for Guzzledown: **Polichinelle Candidat für** *Guzzledown* *). Er ist vorgestellt, wie er eine Schubkarre voll Guineen

*) Wieder ein solcher Name, wie **Partytool**, nur daß er hier einen Ort bedeutet, für welchen **Punsch** Candidat ist; to guzzle down heißt eigentlich **gierig und mit besonderem Vergnügen eine gute Schüssel zu sich nehmen.** Man vergleiche mit dieser Definition die Fensterscene.

vor sich herschiebt, und mit einer einem **Punschlöffel** ähnlichen Schaufel sie unter die Leute auswirft, von welchen sie dann, wie man leicht denken kann, sehr gierig **hinunter geguzzelt** werden. In der obern Abtheilung des aufgehängten Gemäldes hat **Hogarth** mehr Satyre, wahre und falsche durch einander zusammen gedrängt, als man in einem solchen Felde vermuthen sollte. Das Gebäude linker Hand ist die **Schatzkammer**, und das zur Rechten die Wache der Garde zu Pferde, (the Treasury and the Horse-Guards) zwey öffentliche Gebäude in der Straße **Whitehall**. Vor ersterem hält ein noch nicht bespannter Frachtwagen, auf welchem Geld in Säcken (**Hogarth** meint zum Stimmenkauf für den Hof,) geladen wird. Das Geld selbst wird oben aus dem Fenster wie Papierschnitzel in die Säcke geworfen, und in der That auch eben so leicht von den Leuten aufgeladen als Papierschnitzel. Dieser Scherz ist nicht viel werth. Sehr viel treffender ist die Satyre auf das Gebäude the Horse-Guards, das durch sein zusammengedrücktes, plumpes und schwerfälliges Wesen sehr beleidigt. Man wünscht es aus einander ziehen zu können. Das Thor daran ist viel zu niedrig, und der oben aufgesetzte kleine Thurm im höchsten Grade plump. Hierüber spottet **Hogarth**.

Zum Thor hinein fährt des Königs Staatskutsche (oder soll wenigstens hinein fahren,) allein der Schlußstein des Bogen stößt dem Kutscher den Kopf ab. Der Kutscher kömmt nunmehr glücklich durch. Seinen Kopf aber sieht man noch in der Gegend des Schlußsteins schweben. Herr **Ware**, der Baumeister, nahm, wie man leicht denken kann, dieses sehr übel, soll aber doch mit einer Gutmüthigkeit, die einem fast wünschen macht, er sey geschont worden, bloß gesagt haben: **Es wäre ja hinlänglich gewesen, wenn der Kutscher sich bloß gebückt hätte.** Naiv genug, aber guter **Ware**, Du verstandest Dich wohl so wenig auf Satyre, als auf architectonische Verhältnisse! — Noch glücklicher ist **Hogarth**'s Spott über den Thurm ausgefallen; nemlich statt dessen steht eine plumpe **Biertonne** mit einem ungeheuern Spundloch, um welches die Cirkel des Zifferblatts der Uhr concentrisch laufen, und auf dem obern Boden ist die Windfahne aufgespießt. —

Neben dieser **Annonce** sieht man das Schild des Hauses, die **Königs-Eiche**, nemlich König Carl II. in der bekannten Eiche, mit drey Kronen, England, Schottland und Irland um sich, und unten einige Reuter, die ihn suchen. Nicht ohne Lächeln hat der Erklärer dieser Blätter öfters diese Wirths-

hauszierde, die in England sehr gemein ist, ansehen können. König Carls Kopf wird nemlich gemeiniglich in der Mitte des Busches einer Eiche gezeichnet, und zwar in einem solchen Verhältnisse zu dem Busch selbst, daß man, ohne sich Gewalt oder den Perücken ein Leid anzuthun, ganz füglich die Eiche für die Perücke **Carls des Zweyten** halten kann. —

Manchem unserer Leser wird es nicht unangenehm seyn, hier zu erfahren, daß **Halley** eben diesen Schild am Himmel aufgehängt hat. Auch da gibt es unter den Sternen eine **Carls-Eiche**, (Robur carolinum,) die auf englischen Sterncharten auch sehr gut gedeiht. Indessen aber haben französische Reiter den englischen König darin entdeckt, und die Eiche auf die Seite geschoben, wo sie aber auf dem **Felsen**, auf welchen sie sie **verpflanzt** haben, auch selbst in Frankreich fortkömmt *).

Im Hintergrunde dieses Blattes wird die Accise gestürmt, alles sehr verständlich. Allein hier hat **Hogarth** einen Zug ange-

*) **De la Caille** gab nemlich dem Sternbilde des Schiffes die Sterne wieder, die **Halley** demselben für die **Carls-Eiche** geraubt haben soll. Aber aus Respect gegen diesen König sowohl, als den großen Astronomen, behielt er die **Eiche** bey, verpflanzte sie aber auf den Felsen, an welchem das Schiff vor Anker liegt.

bracht, dem ich, zumal in unsern Tagen, innigste Beherzigung wünsche. Vielleicht ist eine so wichtige Wahrheit nie mit so wenigen Strichen so kräftig dargestellt worden. Der Pöbel ist beschäftigt, das Schild abzureißen, das die Accise verkündigt. Ein Kerl ist schon wirklich auf den Balken geklettert, woran jenes hängt, und bemüht, ein Stück davon abzusägen, bemerkt aber nicht, daß er gerade auf dem Ende sitzt, das er absägt, und das noch dazu mit einem Seil niedergezogen wird, und daß es ihn, so wie ihm sein Sägen gelingt, den Hals kosten wird. Kann man sich eine bessere Darstellung alles Unfugs unserer Zeiten gedenken? — Ihr sägt, **Holländer**, möchte ich hierbey ausrufen, aber bedenkt, daß der Balken, auf dem ihr sitzt, und den ihr absägt, über dem Abgrund hängt. —

Im Vordergrunde, rechter Hand, sitzt an der Hausthüre die Wirthinn und zählt Geld in den Schooß; ein Grenadier, der in der Thüre Schildwache steht, sieht ihr sehr ernsthaft zu, freylich vermuthlich nicht ohne Wunsch im Besitz dieses Reichthums zu seyn; aber unmöglich kann ich glauben, was ein ruchloser Erklärer dieses Blattes bey dieser Scene anmerkt: Er meint, der Grenadier rechne schon auf dieses Kapital, bey der nächsten geheimen Unterredung mit dieser

Wirthinn. Allein nicht zu gedenken, daß so etwas gegen alle menschliche Natur ist, so liefe es auch Allem gerade entgegen, was wir oben von vergoldeten und unvergoldeten Pillen gesagt haben.

Zusätze.

Dieses schön componirte Blatt spricht für sich selbst. Der Pächter, der von zwey Wirthen gelockt wird, der Schuster und Barbier, die essende Gruppe, der galante Herr **Partytool**, und die stürmende Menge im Hintergrunde: — dieß sind lauter Bestandtheile eines Gemäldes, die keiner Erläuterung bedürfen.

Da Bestechungen, ja sogar absichtliche Geschenke bey Parlamentswahlen durch die Gesetze verboten sind, so nehmen der Candidat und dessen Agenten ihre Zuflucht zu allerhand Auswegen, denen kein Gesetz vorbeugen konnte, und wodurch völlig der Endzweck erreicht wird. In diesem Geschäft sehen wir hier die Wirthe und Herrn **Partytool**.

Es ist fast unglaublich, wie weit die Bestechungskünste bey Parlamentswahlen ver-

feinert sind. Man geht in eine Barbierstube, läßt sich rasiren, und gibt dem Barbier für seine Arbeit zehn Guineen. Man erbittet sich vom Apotheker ein Pflaster, das man nicht braucht, und bezahlt zwanzig Guineen dafür. Der Wahlcandidat sieht Hühner auf dem Hofe laufen, und bittet, ihm ein Paar davon gegen eine Handvoll Gold zu überlassen u. s. w. In Reading war während der Election im Jahr 1790 der Preis einer Metze Erbsen zehn Guineen, der aber sogleich nach geendigter Wahl bis auf fünf Groschen herabfiel.

In einem Flecken, der keine große Anzahl Wahlmänner hat, wußte ein listiger Bürger so gut seine Rolle zu spielen, daß die Stimmen zu Gunsten zweyer Personen gleichgetheilt waren, da denn die seinige den Ausschlag geben sollte. Der Mann empfand seine Wichtigkeit; auch hielt er die Stimme eine Zeitlang zurück. Es wurden ihm nun für einen Strauch Stachelbeeren 500 Pfund Sterl. geboten; er schlug es aus; endlich aber bequemte er sich, seinen Strauch für 800 Guineen herzugeben. In dem kleinen Flecken St. Maves in Cornwall, der von sechzehn Fischern bewohnt wird, die auch zwey Repräsentanten ins Parlament schicken, ließen sich diese Fischer ihr Stimmenrecht

im Jahr 1790 mit 8000 Guineen bezahlen *).

Der große Ballen, den Herr **Partytool** vor sich liegen hat, enthält, wie bereits **Lichtenberg** bemerkt, Addressen an das Volk. In diesen Addressen wenden sich die Candidaten an ihre Mitbürger, entwickeln ihre Verdienste, berufen sich auf ihre guten Absichten, ihren Patriotismus u. s. w. Nächst diesen öffentlichen Bittschriften werden an alle Wählende ohne Unterschied des Standes Privatbriefe geschrieben, worin der Bittende, oft ein mit Ruhm gekrönter und mit Reichthümern beglückter Staatsmann, oder Feldherr, uneingedenk seines Ranges, in den höflichsten Ausdrücken um die Gunst eines armen Handwerksmanns fleht. In allen diesen Briefen stehen die Worte: Favour, Honour und Respect. Eine der merkwürdigsten Addressen dieser Art, welche **Edwin Lascelles** an die Freeholders von York gerichtet hat, findet man in **Ireland's** Erklärungen dieses Blattes abgedruckt **).

Die Schilde mit der Carls-Eiche findet man noch gegenwärtig vor vielen Wirthshäusern in England. Unter andern hat

---

*) S. Archenholz Annalen a. a. O.

**) S. *Ireland*, T. II. p. 366.

Ireland eins zu Shropshire mit einer seltsamen Inschrift gesehen *).

Endlich müssen wir noch bemerken, daß das Blatt nicht von Hogarth, sondern von C. Grignion gestochen, aber sehr oft retouchirt worden ist.

---

*) S. *Ireland*, T. II. p. 369.

LIII.

Die Stimmensammlung.

LIII.

The Polling.

Die Stimmensammlung.

(Dritte Scene.)

Hier kommen sie nun, Erkaufte und Unerkaufte, Blinde, Lahme, Krüppel, Wahnsinnige und Sterbende, und geben ihre Stimme, oder doch so viel davon als sie können, und überlassen auch hier noch das übrige dem der sie leitet.

Gleich im Vorgrunde sieht man die zum votiren aufgeschlagenen Gerüste. Sie werden von Gerichtsdienern gedeckt, von denen man hier nur die Krüppel sieht, womit sie bewaffnet sind, und dieses ist auch eigentlich hier genug. Das zur Linken mit der hellern Flagge, der orangefarbenen, bezeichnet die Hofparthey (Oranje boven), die andere dunklere, die blaue (true blue), die Patrioten. Sie schwören auf die Bibel, daß sie die nöthige Stimmfähigkeit haben.

Der Einzige, der auf dem linken Gerüste schwört, ist ein auf Pension gesetzter Officier, der den größten Theil seiner Person im Dienst des Vaterlandes verloren hat. Der linke Arm fehlt ganz, so wie das rechte Bein und die rechte Hand, oder vielmehr umgekehrt, da sich aus andern Umständen schließen läßt, daß der Kupferstecher das Gemählde nicht umgezeichnet hat. An den Stumpf der **Linken** also hat er ein Stück Holz mit einem Haken befestigt; also von den mächtigen **zehn** Fingern auf die bloße Klaue, und zwar nur eine einzige, reducirt, leistet der gute Mann seinen Eid, indem er diese Klaue auf die Bibel drückt. Wer geheimen Kummer und geduldiges Elend nicht in dem Gesicht dieses braven Mannes erblickt, für den hat sicherlich **Hogarth** nicht gezeichnet. Der blinzende Schurke von Gerichtsschreiber, der ihm den Eid abnimmt, findet bei seinen zehn **Klauen** den Vorgang lächerlich, wenn er nicht über den Zank lacht, der zwischen den beyden Advocaten darüber entsteht, ob ein solcher Eid **rechtmäßig** sey. Denn man muß wissen, daß diese beyden Rechtsgelehrte eigentlich über die Frage streiten, mit welcher Hand man den Eid ablegen müsse, wenn man **gar keine** mehr hat? Ein vortrefflicher Zug von **Hogarth**, und welche Diäten für die Advocaten, und welche Scene für dich,

vortrefflicher Stevens! Oh glorious uncertainty of the law! möchte man mit jenem englischen Sachwalter ausrufen: **O noble Ungewißheit des Gesetzes!**

An der **Patrioten** Seite des Gerüstes (true blue) ist mehr Mannigfaltigkeit. Der Kerl mit der blauen Coquarde auf der Nachtmütze ist ein agonisirender. Man sollte denken, er würde bloß hierher geschleppt, um Votum und Leben an dieser Stelle zugleich herzugeben. Um diesen Augenblick, ich weiß nicht, ob zu beschleunigen oder zurückzuhalten, bläst ihm ein hier sehr geschäftiger Kerl seinen Tabacksdampf gerade unter die Nase. Dieses abscheuliche Geschöpf, dem schon die Nase fehlt, ist dessen ungeachtet, als hätte er noch eine zu verlieren, mit einem verworfenen Stück von einem Weibe auf eine Weise in Unterhaltung, die weder eine Beschreibung zuläßt noch bedarf. Ist seine Absicht redlich, so hat er in Wahrheit nicht übel gewählt. Denn so wie der hitzige auffahrende Mann eine sanfmüthige, nachgebende Frau, und der Verschwender eine Zusammenhaltende wählen sollte: so sollte, dünkt mich, der, der keine Nase mehr hat, sich nach einer umsehen, die so reichlich damit versehen ist, daß sie ihm, wo nicht etwas davon abgeben kann, doch überhaupt von einem so wichtigen Artikel Vor-

rath genug besitze, um troß des Abgangs von der einen Seite doch mit den Nachbaren wenigstens im Ganzen gleiches Gewicht zu halten; und dieses ginge in unserm Falle vortrefflich; denn ist gleich seine Nase weniger als nichts, so ist die ihrige so viel mehr als drey gewöhnliche Nasen zusammen genommen, und seine Schulden mit ihrem Vermögen machen immer noch ein Capital; des jungen Anflugs und der Knospen nicht einmal zu gedenken, die die glücklichste Zukunft versprechen. Dieses unsern Lesern desto anschaulicher zu machen, hätte eigentlich die Nase des Weibes mit + 3 und die des Kerls mit — 1 bezeichnet werden sollen, so daß also offenbar in der Haushaltung des jungen Ehepaars an Nasen immer ein Vorrath von + 2 gewesen wäre, wie bey andern ehrlichen Leuten auch. So etwas hat wohl **Hogarth** sicherlich gedacht, vielleicht nicht deutlich, aber gedacht gewiß. Die Liebhaber des **Vulcanismus** in der Physik muß es ebenfalls freuen, auch hier im **Mikrokosmus** ihre Welt im Großen zu finden, in dem Weibe nemlich den noch brennenden Vulcan, und in dem Kerl den ausgebrannten Crater. —

Unmöglich kann ich diese Gruppe verlassen, ohne Deiner zu gedenken, braver Bar-

dolph *)! Siehe, möchte ich ausrufen, von Deinem Galgen herab auf die Nase, und sage: ist dieses nicht Dein **Salamander** **), der im Feuer lebt, ist es nicht der **Laternenträger**, der im Dunkeln oft zu **Deines Falstaffs** großen Thaten leuchtete; das faule Holz, das in dem Winkel zu glühen schien, worin Du schliefest, und endlich das Wesen, von dem, als einst ein Floh darauf saß, Dein Gefährte *Nym*, wo ich nicht irre, sagte, es sey die Hölle, worin eine schwarze Seele briete?

Hinter dem Weibe kommt ein **leiblich** Blinder, der zum **Stimmengeben** geführt wird, und wie es scheint, eben so schlecht, als die geistlich Blinden, denn der kleine Junge, der ihn leiten soll, sieht nach einer andern Gegend, und der ihm noch übrige Stock tastet bereits an der Treppe vorbey. Die Deutung ist leicht, und der Kopf des Blinden merkwürdig. Wenn man auch nicht die Binde um die Augen sähe, so würde man sagen müssen, der Mann sey blind. Der steife Hals und Rücken, die offenen Lippen, und die **über den Horizont** etwas erhabene Nase, wodurch alle Blinden **wit-**

---

*) Einer von **Falstaffs** Spießgesellen, der sich durch eine feurige Nase besonders auszeichnete.

) **Shakespearische Schilderungen dieses merkwürdigen Naturproducts.

tern zu wollen scheinen, was sie nicht sehen können, verräth dieses, zumal letzteres unwidersprechlich. Die Blinden am **Leibe** sowohl als die am **Geiste**, sagt **Swift**, tragen die Nase gemeiniglich höher als andere Menschen.

Die sitzende Figur ist ein Wahnsinniger, den man auch hierher bringt, um sein unwillkührliches Votum zu geben, ein abscheuliches Gesicht, aus dem man entweder nichts oder alles machen kann, was man will. Dr. **Shebbeare**, ein sehr berüchtigter Mann, macht sich dieses zu Nutze und lenket dessen Stimme. Der Letztere, der hier in Beinschellen erscheint, und dem noch sein 6ster Brief an das englische Volk aus der Tasche ragt, wodurch er eigentlich fiel, und dafür zwey Jahre in **Newgate** sitzen und endlich am Pranger stehen mußte, wobey er etwas von seinen Ohren verloren haben soll, flüstert **ihm gehörige** Richtung ein. Der **Votirende** hat die Insignien seines Geisteszustandes am Leibe; ein **Schlabber-** oder **Sudeltuch** der Kinder (bib), und durch seinen Tragsessel ist vorn ein Querholz gesprießt, zu verhindern, daß er nicht herabfällt; also ein Kind. Ein junger juristischer Stutzer nimmt ihm, mit einem Schönpflästerchen im Gesicht, den Eid ab, so wie er fällt.

An der Hinterwand des einen Gerüstes steht oder sitzt einer der Candidaten, der Begünstigtere vermuthlich. Sein Hinsehen in unbedeutende Luft, und dabey auf den eichenen Prügel ruhig gestützt, verräth viel Sicherheit; er weiß, er siegt, und in diesem Falle ist es leicht ein Gesicht zu machen. Indessen scheint der Blick in eine entfernte Gegend oder nach den Wolken immer der beste zu seyn. Seine rechtliche Ruhe scheint den Muthwillen der Gegenparthey etwas zu erwecken, er wird von einer Gruppe gezeichnet, und gut getroffen. Ein Schelm aus derselben scheint sich sehr über die Aehnlichkeit zu freuen. Welche Nase und Zähne, der Himmel behüte! Der Gerichtsdiener zur Linken des Candidaten schläft; wachen ist auch hier überflüssig.

An der Hinterwand des andern Gerüstes steht ein Mann, der sich am Vorkopf kratzt; hier scheint es nicht gehen zu wollen. Die Perücke ist zurückgeschoben, um den Zweifeln Luft zu machen. Er hält ein Papier in der Hand, welches ihm zu verdrießlichen Muthmaßungen Veranlassung zu geben scheint. Auch **wacht** der Gerichtsdiener neben ihm. Vor ihm lieset man eine Satyre ab, mit dem Galgen oben darüber, so wie die Galgenreden (last dying speeches) der Spitzbuben gewöhnlich verkauft werden; ob ihm zum Trost oder Nachtheil, erhellet nicht. —

Die Gruppe an der rechten Seite des Blattes ist merkwürdig, weil sie unter die wenigen Allegorien gehört, die **Hogarth** in seinen Werken angebracht hat. Es sind Kutscher und Bedienten der **Britannia**, (also ihre Minister,) die auf dem Bock in Karten spielen, unbekümmert, was aus der Dame in der Kutsche wird. In ihr Kartenspiel vertieft, fahren sie nicht allein an der Brücke vorbey, sondern die Kutsche bricht auch. **Britannia** zieht den Kutscher am Seile, er hört aber nicht, sondern betrügt sie, er wird außerdem noch von seinem Gefährten betrogen, der ihm in die Karte sieht. — Sehr gut ausgedrückt für die, die sich für berechtigt halten, so etwas zu glauben. **Hogarth** ist dieses alles sehr leicht zu vergeben, er stellte Meinungen dar, ohne auf irgend eine derselben einen besondern Accent zu legen. Drolligt genug, daß eine Balladensängerinn den Ministern ihre Ballade, worüber der eine Galgen steht, zum Verkauf anbietet.

Ueber der Brücke im Hintergrunde, an welcher die **Britannia** vorbeyfährt, geht ein Zug Votirender mit Fahnen, und den bey den sanften Freuden dieser Menschenklasse unentbehrlichen Knüppeln. Der Zug geht der Richtung der **Britannia** entgegen. Wer weiß, ob sie nicht mit Fleiß die Brücke

vermieden hat. Denn wie oft hat nicht diese vortreffliche Dame mehr von ihren enthusiastischen so genannten Freunden gelitten, als sie nur immer von Feinden erleiden konnte.

Zusätze.

Hogarth hat die Darstellung eines Polls gewählt, wobey es nicht tumultuarisch hergeht, da es doch sehr oft der Fall ist, daß, wenn zwey Candidaten mit einander wetteifern, das Volk die Wahlgerüste zertrümmert und verbrennt. Man erblickt also hier zwey Candidaten, von denen der eine mit großer Selbstzufriedenheit seinen Posten auf dem Wahlgerüste behauptet, während der andere seine Perüque lüftet, und die großen Kosten und Bemühungen überrechnet, die ihm der Poll verursacht hat.

Die Gruppirung der Figuren zeichnet sich nicht sehr aus; auch ist der Anblick der Elenden, die sich herbeydrängen oder herbeygeführt werden, sehr widrig.

Der Doctor Shebbeare, der die Stimme des Wahnsinnigen lenkt, ist wahrscheinlich das einzige Porträt auf diesem Blatte. Er wurde an die Pillori gestellt und ins Gefängniß geworfen, weil er in seinen ans englische Volk gerichteten Briefen Georg I.

und die ganze königliche Familie aufs gröbste beleidigt hatte. **Shebbeare** pflegte an öffentlichen Orten zu sagen, daß ihm entweder eine Pension oder die Pillori zu Theil werden müsse. Es glückte ihm beydes zu erhalten: Lord **Mansfield** verdammte ihn zur Pillori, und Lord **Bute** verschaffte ihm eine Pension. Allein er genoß sie nicht lange, weil er kurz nach ihrem Empfang starb.

Daß Wahnsinnige, Kranke, ja sogar Sterbende, um ihr Votum abzulegen, nach dem Wahlgerüste gebracht werden, ereignet sich oft. **Nichols** erzählt einen Fall, daß bey der streitigen Wahl zwischen **Bosworth** und **Selwyn** ein Kranker nach dem Wahlgerüste geführt wurde, der mit dem Worte **Bosworth** seinen Geist aufgab. Auch berichtet **Ireland**, daß der Doctor **Borrowby** einen hoffnungslosen Patienten überredete, mit ihm nach Coventgarden zu fahren, wo er für **Sir George Vandeput** votirte und zugleich starb.

Ein Theil des Original-Kupferstichs ist von **Morrilon le Cave**, einem Schüler von **Picart**, verfertigt, der mehrere Sachen von **Hogarth**, unter andern das Bildniß des Capitain Ceram im Jahr 1733 in Kupfer gestochen hat.

LIV.

Der Aufzug im Triumphsessel.

LIV.

Chairing the Members.

Der Aufzug im Triumphsessel.

(Vierte Scene.)

Nach entschiedener Wahl werden die Neugewählten auf Armsessel geladen und auf den Schultern ihrer Parthey umher geschleppt, um der Welt zu zeigen, was für ein Meisterstück sie gezeugt haben. Dieses ist der Inhalt dieses Blattes.

Der Held auf dem Tragsessel ist einer der beglückten Candidaten, dem hier gleich beym Eintritt in die neue Würde ein böser Umstand zustößt, der für das Künftige nicht viel verspricht. Nemlich gerade unter dem Triumphstuhl ereignet sich ein kleiner Disput, der, der Sache nach geringfügig seyn kann, aber was die streitenden Personen und die Art der Behandlung betrifft, allen Respect verdient; denn eine der streitenden Partheyen ist ein **englischer Bauer** mit dem Dreschflegel, und der andere ein **englischer Matrose** mit einem in der That fürchterlichen Prügel. Die Beweise sind also, wie man

sieht, von beiden Theilen so ziemlich abgewogen, und die Entscheidung scheint nur allein von dem **Vortrag** abzuhängen. Hierin ist nun der Bauer unglücklich, denn, indem er ganz unschuldig bloß wider den Gegner ausholt, trifft er einen der Träger des Triumphsessels, darüber fängt der ganze Triumph an zu wanken und zu sinken. Also der Bauer disputirt mit einem Matrosen, und indem er ihn zu widerlegen trachtet, bedient er sich einer Wendung, die einen andern trifft, an den er nicht gedacht hatte, und der nun vermuthlich mit seinem ganzen Anhang über den ehrlichen Bauern herfallen wird. Wem fallen nicht hierbey einige unserer gelehrten Streitigkeiten ein. Glücklich, wenn das Wehrinstrument nur noch den Kopf eines Wehrlosen trifft, und nicht gar irgend eine geweihte Perücke lüftet, oder ein Horn des Altars streift. —

Der Triumphsessel fängt also an zu wanken, und mit ihm der Held, der darauf sitzt, und der, wie man sieht, eine etwas erbärmliche Figur zu machen anfängt. Nach **Nichols**, dem man bey solchen Deutungen vorzüglich trauen kann, ist der Mann, der hier sinkt, das Porträt eines gewissen Herrn **Doddington**, nachherigen **Lord Melcombe**. Ich weiß von dem Charakter dieses Mannes nichts; was aber **Hogarth** von ihm gedacht haben mag, erhellet aus folgenden Umstän-

den sehr deutlich. Aus dem Ganzen nemlich sieht man offenbar, dieser Triumph ist mit seinem Zuge einem reichlich versehenen Bauerhof zu nahe gekommen, vielleicht gar durchpassirt, und hat darin allerley Störungen, zumal unter der kleinen Viehzucht angerichtet. Ein Mutterschwein mit fünf Ferkeln wird unter andern wild, und läuft einer Frau, die hier freilich auch nichts zu thun hatte, zwischen den Beinen durch, wirft sie um, und sie **betet an** mit den Beinen in die Höhe. Die Geschichte mit dem Dreschflegel erhält gleichfalls hierdurch Licht, er (der Dreschflegel) ist das grobe Geschütz des bewaffneten Bauerhofs. Nun zurück zu **Lord Melcombe**; auch die Gänse werden aufgejagt, und eine davon schwebt über dem Haupt des triumphirenden Lords. Nun ist der Bauerhof gerächt. **Le Brün** läßt in seinen berühmten Bataillen Alexanders, über Alexanders Haupt nach dem Siege beym **Granikus** einen Adler schweben. — Also dort schwebte der **Adler** über dem Haupt des Helden und hier die Gans. Dort war Alexander und hier Mr. **Doddington**, nachheriger **Lord Melcombe**. So dachte **Hogarth** vermuthlich. Die Erklärung ist leicht.

Indem Mr. **Doddington** sinkt, wird eine junge Dame, die auf der Kirchhofmauer den Zug ansehen will, ohnmächtig, ob aus

allgemeiner Menschenliebe, aus welcher Damen oft ohnmächtig werden sollen, oder aus **besonderer**, wie einige Ausleger glauben, lasse ich dahin gestellt. Gleich neben ihr befindet sich eine merkwürdige Gruppe; ein Todtenkopf, dem ein Schornsteinfegerjunge eine Brille aus **Honigkuchen** auf die **fehlende** Nase stülpt, oder stülpen will, wozu sein Gefährte lächelt. Das Gesicht des Jungen ist unbeschreiblich fröhlich; es läßt sich ohne innigste Theilnehmung kaum ansehen. Was er mit dieser Brille, vor den Augen dessen, der keine mehr hat, will, ist verschieden erklärt worden. Wenn ja irgend etwas dahinter steckt, so ist es die Beobachtung der Schlägerey zwischen dem Bauer und Matrosen. Siehe also, sagt der Junge, hier gibts etwas für Dich. Viel zu gelehrt, wie man leicht sieht, für den Jungen. Es steckt nichts dahinter, es ist vielmehr, wenn mich mein Gefühl nicht trügt, bloßer Muthwille des Knaben, dem Todtenkopf eine Brille aufzusetzen. Jeder etwas muthwillige Mensch, der sich eine Brille aus Honigkuchen vorher gekauft hätte, und nachher bey dem Kirchhofthor zu sitzen käme, würde in einem solchen Lärm eben das thun, und sie dem Todtenkopf anprobiren. Es ist unglaublich, wie sehr in dergleichen Darstellungen die Commentatoren fehlen, die nicht einen Funken von dem Geist

des Mannes haben, dessen Werke sie erklären sollen. Allein daß **Hogarth** mit dieser Geschichte doch mehr gemeint habe, als sich der Darstellung ansehen läßt, ist ausgemacht und mit Urkunden belegt. Linker Hand unten geht eine Flinte los, diese zielt eigentlich auf den Schornsteinfeger. Die Geschichte ist folgende: Bey der Wahl 1754., die in **Oxfordshire** sehr streitig war, wurde die Postchaise eines Hauptmann **T....** von dem widrig gesinnten Pöbel umringt, und versucht ihn mit sammt der Chaise in die Themse zu werfen. Ein Schornsteinfegerjunge war dabey sehr thätig, und wurde von dem Hauptmann auf der Stelle erschossen. Dieser kam deßwegen, wie sich versteht, in Inquisition, wurde aber völlig freygesprochen. Dieses ist die Anspielung. Der Schornsteinfeger hat seinen Lohn dahin, aber wie kömmt nun vor **Hogarth's** Richterstuhl Capitain **T....** weg? Sehr erbärmlich. Allen, die England kennen, ist bekannt, mit was für einem Auge der Pöbel die Soldaten ansieht. Sie für geduldete und selbst gedungene Feinde des Vaterlands anzusehen, ist unter dieser Classe von Menschen gewöhnlich. **Hogarth**, der sich mit seinen Gesinnungen, so bald sie den Staat betreffen, immer an jenes Gesindel (the mob) anschließt, äußert sich auch hier diesem gemäß. Unten steht nemlich

ein Bärenführer, und dieser ist der disputirende Matrose, auf dessen Bär ein Affe reitet mit einer Coquarde, also Capitain T.... Der Bär gerieth, wie sein Herr, mit einem andern Bauern in Streit, der einen Esel vorbeyführt, mit Körben beladen, in welchen der Bär Kaldaunen findet, und zugreift. Indem der Bauer auf den Bären losschlägt, gerieth sein Reiter, der Affe, in Angst, und darüber geht ein Carabiner los, den er umhängen hat, und erschießt den Schornsteinfeger. Der eigentliche Punkt der Handlung ist, wie man sieht, etwas spitz gegriffen, denn die Flinte ist los und der Junge lächelt noch.

Bey dieser Gruppe steht ein durch Wein und Punsch **desorganisirter** Fiedler für den Bären und Affen, noch scheint er die Geige zu **manipuliren**, vermuthlich in der Hoffnung, daß sie selbst die Töne sicher angebe, wozu er ihr nur entfernte Winke gibt.

Im Hintergrunde kömmt sehr drollich das zweyte gewählte Mitglied, nicht in Person noch zur Zeit, sondern bloß dessen Schatten, der noch dazu, sehr merkwürdig, an das Rathhaus angeworfen wird. Also eine bloße Silhouette von einem Repräsentanten.

In dem Getöse in der Mitte geht unglaublich viel vor. Eine Schneiderfrau prügelt ihren Mann nach Hause, der, vermuth-

lich um nicht gesehen und erkannt zu werden, oder auch wohl um die Prügel selbst nicht zu sehen, die beyden Hände vor das Gesicht hält. Man erkennt seinen Stand an der Scheere, dem Garn, das ihm an beyden Seiten des Halses herabhängt, und an der Frau, die ihn **heimsucht**. Auch erblickt man nebst der Kappe der Freyheit auf einem derben Prügel den Kopf des ausgefallenen Candidaten in Holz mit einer Coquarde aufgespießt, wozu die Fleischer ihre Musik mit Knochen und Hackmessern (Marrowbones and cleavnes) anstimmen. Die Patrioten (true blue) haben indessen gesiegt. In einem Procuratorhause, (denn oben sieht man die schreibende Hand und einen versiegelten Contract (indenture) liegen,) ist die Parthey versammelt, die verloren hat. Der Herzog von **Newcastle** mit dem blauen Bande scheint am Fenster beschäftigt, einen Betrübten mit Versprechungen zu trösten. Ein anderer Theil der Gesellschaft, drey Köpfe, sehen gierig aus einem kleinen Fenster heraus, und freuen sich Herrn **Doddington** nach dem **Fleische** stürzen zu sehen, nachdem er sie selbst nach dem **Geist** gestürzt hat. Der Herzog scheint indessen noch für mehr Trost gesorgt zu haben, unten marschirt eine Colonne von Personen ein, die Essen zuschleppen, die ein **französischer** Koch mit der Mütze anführt

und die von einem **eingebornen** Weibe geschlossen wird. Der Contrast ist auffallend. Der Pickling führt auf, und die Raja patis *) schließt. So schön das weibliche Geschlecht auf jener Insel überhaupt ist, so sind doch solche **weibliche Falstaffe** auf derselben gewiß gemeiner als bey uns, zumal unter dem nahrhaften Theil der niedern Classen; wahre doppelte Menschen, nur einer im andern, eine lebenslange Schwangerschaft in allen Gliedern. Die Natur, die dort überhaupt besonders geschäftig ist, Menschen und Thiere vorzüglich auszuarbeiten, arbeitet nemlich bey erstern, wenn ihr Plan nach der Länge fehlschlägt, gern in die Breite. Solcher menschlichen **Rochen** hat sich **Hogarth** öfters bedient, seinen Scenen Gewicht zu geben. Squat nennt der Engländer diese Figuren, die in die Breite treiben. Das *at* in dem Worte ist auch für unser Ohr von Bedeutung; **platt, geplatscht, gepratscht** tönen, erstes überall, und letzteres noch hier und da von Nasen, die in die Breite wuchern. —

Gleich neben der Hausthüre sitzt, an einen Meilenstein gelehnt, ein Soldat, der in diesem Privatkrieg, wo er vermuthlich als General und Gemeiner zugleich focht, übel weggekommen zu seyn scheint. Er hat sich so

---

*) S. die achte Lieferung, S. 48.

eben geboxt und ist noch bis an die Hüfte nackend, sein Kopf ist verbunden, doch fehlt der Hut nicht. Sein Degen ist entzwey, vermuthlich ist er in der äußersten Noth einem Dreschflegel begegnet, nicht als Degen, das wäre unfair, sondern als Prügel, und bloß mit Prügels Rechten. Er labt sich mit etwas Rauchtaback, den er in den Mund steckt. Ein solcher delicater Bissen heißt in der Sprache des gemeinen Volks a Quid. Ich schreibe das Wort ohne Fragzeichen, weil gar nichts metaphysisches darin liegt. Vermuthlich ist es nicht einmal latein, sondern die Lateiner schreiben es bloß so. Der Geschmack des Pöbels an diesen Quids geht so weit, daß die Beyspiele nicht selten sind, da ein Vorübergehender, der einen solchen Quid an dem Ecksteine eines Hauses angeklebt fand, den ein anderer, der etwa in der Nähe zu couren hatte, wo der Quid nicht mitkommen durfte, in der Eile aus dem Munde nahm und anschmierte, denselben mit Wohlbehagen abklaubte und in seinen eignen Mund steckte, nicht ohne Vergnügen über den Fund und geheime Schadenfreude über die Verlegenheit dessen, der ihn hier wieder vergeblich suchen würde. Wir bitten unsere Leser um Vergebung, wegen des ekelhaften Quids, den wir hier hingestrichen haben; es geschieht aus der besten

Absicht, und bloß um ihnen verständlich zu machen, daß der arme durchgeborte Soldat so unglücklich nicht ist, als er unser einem scheint, und daß ihn vielleicht die schmutzige Prise, die er hier nimmt, durch fröhlichen Genuß weit über das Ordensband oben im Fenster hinaussetzt, dem die kostbareren und nicht so unschädlichen Quids französischer Köche zugeschleppt werden. Auch würden unsere Leser und vorzüglich unsere Leserinnen uns diese Freyheit gewiß gerne verzeihen, wenn sie wüßten, wie viel Ueberwindung es uns zuweilen gekostet hat, ihnen zu Liebe, eine andere Art von Quids minder ekelhaft, aber gefährlicher wegzuwischen, oder flüchtig anzusehen, die **Hogarth** oft mit unbeschreiblichem Witz in den geheimsten Winkeln anzukleben gewußt hat. Den Soldaten so vorzustellen, wie ich ihn bisher beschrieben habe, wäre für Tausende genug gewesen, aber **Hogarth** ist unerschöflich. Ich werde immer mehr überzeugt, daß kein Strich bey ihm ohne Bedeutung ist, wie in den Werken der Natur. Da der Kerl einmal Taback nehmen sollte, so, sollte man denken, wäre es gleichviel gewesen, was für welchen, allein auf dem Papiere, woraus er ihn pflückt, steht *Kirton's best* (Kirtoni *optimum* subter solem), und dieser **Kirton** war ein Tabackshändler in **Fleetstreet**, der sich und

seine Familie durch den enthusiastisch-muthwilligen Antheil, den er bey streitigen Parlamentswahlen nahm, gänzlich ruinirt hat. Hierdurch bekömmt diese kleine Winkelscene vorstechendes Leben: der Soldat hat nemlich von **Kirtons Bestem** auf dem **Papiere**, auf dem **Rücken**, in **den Hüften**, und unter dem Schnupftuch auf **dem Kopfe**. Meinem Gefühl nach ist dieses einer der besten Züge auf dem ganzen Blatte, und dieser steht in einem Winkel, wo ihn Tausende übersehen. Es gibt in diesem Fache kein sichereres Zeichen eines großen Schriftstellers oder Künstlers als dieses. Der mittelmäßige Kopf klebt sein bischen Goldschaum auf jeden Heller, den er ausgibt; der schwere Mann verliert auch wohl ein Mal einen Louisd'or, ohne es zu merken. Es behagt immer dem, der ihn findet, und ihm selbst ist er kein Verlust.

Ich beschließe die Erklärung dieses Blattes mit der Anzeige eines unglaublich abgeschmackten Einfalls, nicht von **Hogarth**, so etwas ist nicht zu erwarten, sondern eines den seine Satyre trifft. Ueber dem Schornsteinfegerjungen, der erschossen wird, sieht man an der Kirche eine Sonnenuhr mit der Unterschrift: We must (wir **müssen**). Nun freilich **müssen** wir vieles in der Welt, und hauptsächlich bey Parlamentswahlen, aber dahin geht die Satyre nicht; sondern, (so

wird es erklärt), ein reicher Mann, aber erbärmlicher Tropf, der sich viel Witz zutraute und hauptsächlich an Wortspielen Vergnügen fand, soll diese Worte unter eine sehr hervorstechende Sonnenuhr an seinem Hause gesetzt haben. Weil bey den Worten we must, dem Engländer leicht einfällt, was hier fehlt, nemlich die all (**alle sterben,**) und das Zifferblatt einer Sonnenuhr oder auch die ganze Uhr dial (die all) heißt, so besteht der Einfall darin, daß die Worte we must, außer dem memento mori, das sie enthalten, zugleich sagen: **Dieses ist eine Sonnenuhr**, und zwar beydes in der Sprache der Räthsel. Können sich wohl unsere Leser eines elendern Gedanken erinnern, und eines der so sehr selbst die kleinste Fiber, die sich über seine Erbärmlichkeit zu einem Lächeln ziehen wollte, durch diese Erbärmlichkeit lähmt? Ich glaube kaum. Ich hatte mir einmal vorgenommen, ihn durch einen **ähnlichen** deutschen zu erläutern, allein mir ist schon über der Bemühung so elend geworden, daß ich auch nie wieder darauf zurückkommen werde.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß die Original-Gemälde dieser Wahlscenen im Besitz der Frau Garrick zu **Hampton** sind, und daß man im Englischen ein Gedicht in Knittelversen in vier Gesängen darüber hat,

worin unter vielen mittelmäßigen Stellen auch einige vorkommen, die eine nicht gemeine Anlage zu **Buttlerscher** Laune im Verfasser verrathen. Von dem wenigen, was dieses Gedicht an Erklärung enthält, habe ich Gebrauch gemacht.

Zusätze.

Da der Inhalt dieses Blattes von **Lichtenberg** so umständlich angegeben ist, so würde es eine verlorene und den Leser ermüdende Mühe seyn, hier nochmals eine Beschreibung zu liefern. Wir begnügen uns daher einige Bemerkungen hinzuzufügen, welche wir von **Nichols** entlehnen.

Er glaubt nemlich, daß **Hogarth** durch diesen Triumph und durch die Störungen, die er in dem Bauerhofe anrichtet, eine Nachricht habe lächerlich machen wollen, welche zu seiner Zeit in einem Journal (the Citizien) erschien. Man liest darin folgenden Artikel: „Am vorigen Sonntag, oder am 1. August, besetzte eine Compagnie Artilleristen einen großen Misthaufen. Als sie aber von da durch Bunhill marschirte, so lief ein großes Schwein einer Frau zwischen den Beinen durch, warf sie um, und brachte dadurch die ganze Linie in eine solche Unordnung, daß

sich die Soldaten nur mit Mühe wieder sammeln konnten."

Auf eine ähnliche Weise wurde der Triumph des bekannten Mr. **Windham** im Jahr 1793. verspottet. Er wünschte nemlich Repräsentant der freygesinnten Stadt Norwich zu werden, als er ins Ministerium trat, und war auch so glücklich über seinen Mitwerber, den berühmten Rechtsgelehrten **Mingay** den Sieg davon zu tragen. Man hatte diesen vorher gesehen, und deßhalb Tragknechte in Bereitschaft gehalten, die den Neuerwählten jetzt im Triumph in der Stadt herumtrugen, zur Kränkung aller biedern Einwohner, die jene von Mr. **Windham** im Parlament gethane Aeußerung noch nicht vergessen hatten: „er wollte lieber den Untergang des ganzen Handels, als die Vernichtung der Brittischen Constitution sehen." Ein Apotheker des Orts, Namens **Mingay**, Anverwandter des Rechtsgelehrten, verbitterte daher dem Triumphator seine Freude durch die bildliche Versinnlichung jener Worte: Er ließ in den vornehmsten Straßen dieser Manufakturstadt einen zerbrochenen Weberstuhl herumtragen. Die Hofparthey glaubte durch den Schrecken am besten diesen Einfall zu rächen; sie veranstaltete, daß ein Modell der Guillotine auch umher getragen wurde *).

*) S. Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte. Th. XIII. S. 50.

LV.

Simon Lord Lovat.

LV.

Simon Lord Lovat.

Simon Lord Lovat war im Jahr 1667. geboren, und stammte aus einer alten und berühmten Familie. Seine Mutter Sibylla Macleod, war die Tochter des Hauptes der Macleod's, die sich durch ihre strenge Anhänglichkeit an die Schottischen Könige ausgezeichnet hatten *). Von Simons früher Jugend und den Verhältnissen die zur Entwickelung seines seltsamen Geistes mitwirkten, wissen wir nichts; wahrscheinlich wurde er in seinem väterlichen Hause einsam erzogen und früh zu einem Feind der königlichen Familie gebildet.

In seinen reifern Jahren ging er nach Frankreich, und ließ sich mit dem Pariser Hof in Unterhandlungen ein, um die Rebellen in Schottland zu unterstützen. Hier zeich-

*) S. *Ireland* T. III. p. 293.

nete er auch alles auf, was ihm begegnete, und verfaßte seine Memoirs, die aber nur bis zum Jahr 1715. fortlaufen, und aus gewissen politischen Gründen erst im Jahr 1795. ans Licht gestellt sind. Sie enthalten viele interessante Beyträge zur Geschichte der damaligen Verhältnisse zwischen England und Frankreich, und manche Züge, woraus man **Lord Lovat's** politisches Glaubensbekenntniß kennen lernt. **Hogarth** scheint an diese Schrift gedacht zu haben, da das Buch auf dem Tische den Titel Memoirs hat.

Da die Rebellion unglücklich ausfiel, so zog er sich im Jahr 1745. zurück, und lebte sehr eingezogen in seinem Familienschloß. Allein die Lebensart, die er daselbst führte, war so originell, daß sie ein allgemeines Aufsehen erregte. Herr **King**, ein Reisender, der die merkwürdigsten alten Schlösser von England besucht und beschrieben hat, macht von ihm folgende Schilderung. „**Lord Lovat,**" sagt er, „gehört zu den wenigen und letzten Landadelichen, welche die rohen Sitten, und die barbarische Härte des Mittelalters nicht haben ablegen können. Er wohnt in einem kleinen Schlosse, das zwar nur vier Zimmer und ein Stockwerk hat, worin er jedoch einen gewissen

Hofstaat und einen Bedientenschwarm unterhält, und sogar an einigen Tagen der Woche offene Tafel gibt. Sein enges Wohnzimmer dient zugleich zum Empfang der Fremden und zum Speisesaal; seine Gemahlinn wohnt in ihrem Schlafcabinet. Die Bedienten und das Gesinde haben gar kein Zimmer; sie schlafen sämmtlich auf Stroh, das jeden Abend auf die Diehle geworfen wird *)."

Wiewohl er ein eifriger Theilnehmer der Rebellion war, so hatte er sich doch niemals persönlich zu dem Prätendenten begeben, sondern nur seinen Sohn mit einem zahlreichen Gefolge zu demselben geschickt, in der Hoffnung, wenn der Anschlag auf die Krone glückte, einst dafür belohnt zu werden. Dieß, und das verrätherische Vernehmen, worin er mit Frankreich stand, war die Ursache seines Unglücks, denn er wurde von Sir William Young, im Jahr 1745. öffentlich angeklagt, und von den Richtern zum Tode verdammt **).

Als man über ihn das Todesurtheil aussprach, bewieß er heitern Heldenmuth, un-

---

*) S. *Ireland* T. III. p. 295.

**) State Trials IV. p. 627.

befangene Geistesgegenwart, und feste Entschlossenheit. Er schlug sogar den Rath seiner Freunde aus, die ihn bathen, sich vor den König niederzuwerfen, und ihn um sein Leben zu bitten. „Ich bin zu alt und schwach," antwortete er, „mein Leben ist nichts mehr werth." Diese Geistesgegenwart verließ ihn selbst kurz vor seinem Ende nicht. Denn als er erfuhr, daß man eine Maschine verfertigte, womit seit langer Zeit die Staatsverbrecher in Schottland hingerichtet werden, so rieth er sie etwas abzuändern, weil sein Hals zu kurz und dick sey, und der Henker Schwierigkeiten finden würde, den rechten Fleck zu treffen. „Man kann sie," setzte er hinzu, „zu meinem Andenken **Lord Lovats** Maschine nennen *)."

---

*) Die Maschine, womit **Lord Lovat** enthauptet wurde, heißt *Maiden*, und hat, wie **Ireland** (T. III. p. 298.) bemerkt, mit der Guillotine eine große Aehnlichkeit. Er glaubt sogar, daß die Guillotine ursprünglich eine Schottische, von den Franzosen vervollkommnete Erfindung sey. Diese Vermuthung ist durch die Nachforschungen der Englischen Antiquare bestätigt. S. Gentleman's Magazine, T. LXIII. P. I. S. 201. und T. LXIV. P. I. S. 40. In einer Sammlung Schottischer Sprüchwörter (*Kety's* Scottish proverbs explained. London. 1721. 8.) finde ich folgendes: He that invented the Maiden first hanseled it. Dieß bezieht sich auf Jacob, Grafen von **Morton**, der eine Zeitlang Gouverneur von Schottland war, in der Folge aber wegen seiner Grausamkeit hingerichtet wurde, und zwar durch jenes Instrument das er selbst erfunden hatte.

Als er nach London gebracht wurde, besuchte ihn **Hogarth** im Wirthshause zum weißen Hirsch, um sein Porträt zu verfertigen, und fand ihn unter den Händen eines Barbiers. Die Freude des Lords, seinen alten Freund zu sehen, war außerordentlich; er sprang auf, umarmte **Hogarth**, und ließ natürlich einen großen Theil der Seife auf dessen Gesicht sitzen.

Unstreitig gehört dieß Porträt zu den gelungensten Arbeiten von **Hogarth**. Es ist etwas so unbefangenes in den Zügen des Gesichts, daß er gleichsam den Richtern Hohn zusprechen, oder wie **Ireland** glaubt, die Hülfsmittel der Rebellen an den Fingern abzuzählen und sich ihres glücklichen Fortganges zu freuen scheint. Auch ist in der meisterhaften Kopie unseres berühmten **Riepenhausen** nichts von dem Ausdruck und der Kraft des Originals verloren gegangen.

Das Original erschien am 25sten August 1746.; der Lord aber wurde am 9ten April 1747. im achtzigsten Jahre seines Alters enthauptet. Da ganz London den seltsamen und hartnäckigen Menschen zu kennen wünschte, so wurde das Blatt mit rauschendem Beyfall aufgenommen. Ja, wie Herr **Levis**

erzählt, so war die Kupferpresse bey Tag und Nacht in Thätigkeit, und brachte in einigen Tagen über 10000 Pfund ein, wiewohl man nicht schnell genug Exemplare abziehen konnte.

LVI.

John Wilkes.

LVI.

John Wilkes.

John Wilkes starb im Jahr 1797. in einem Alter von 70 Jahren. Es ist kaum denkbar, daß Jemand der sich nur etwas um die Geschichte Englands bekümmert, diesen Namen nicht kennen sollte, der zu den bedeutendsten der Opposition gehörte, und eine Zeitlang die Aufmerksamkeit des cultivirten Europa auf sich zog. Sein literarischer Nachlaß ist im vorigen Jahre durch den Buchhändler Almon, der gleichfalls mit den wichtigsten Männern der Opposition von 1761 bis 1782. in Verbindung gerieth, der Welt vollständig übergeben worden, und hinreichend den Umfang seiner politischen Sphäre zu bezeichnen, und die Hauptzüge seines Charakters zu entwerfen *). Da sich

*) S. The correspondence of the late *John Wilkes* with his friends, printed from the original Manuscripts, in which are introduced Memoirs of his life. by *John Almon*. In five Volumes. 1805. Octav.

aber bereits zwey Männer der Arbeit unterzogen haben, aus jenem bändereichen Werke die interessantesten Puncte herauszuheben, und die Lebensbeschreibung des berüchtigten Helden mit schonender Wahrheitsliebe zusammen zu stellen *), so wäre es eine verlorene und den Leser ermüdende Mühe hier noch einmal eine Biographie zu liefern. Wir werden daher gleich zur Erläuterung des Blattes übergehen.

Die Entstehungsgeschichte desselben ist folgende. **Hogarth**, der den größten Theil seines Lebens dem Geschäfte weihte, die Thorheiten seiner Zeitgenossen darzustellen, kam unglücklicher Weise auf den Gedanken sich in die Politik zu werfen, und die Sache seiner Freunde durch seinen Grabstichel zu vertheidigen **). Er kündigte daher ein Blatt unter dem Namen *The Times* an, worauf er den Lord **Temple**, **Pitt**, **Churchill** und **John Wilkes** abbilden wollte. Als dieß der letztgenannte, der sich damals zu Aylesbury aufhielt, hörte, suchte er **Hogarth**

Uebrigens verdienen auch die biographischen Notizen im Gentleman's Magazine T. LXVIII. P. I. p. 77. verglichen zu werden, wiewohl sie nicht frey von Widersprüchen und Verwirrung zu seyn scheinen.

*) S. die **Englischen Miscellen** von 1805. und die Recension der Werke von **Wilkes** in den **Götting.** Anzeigen. St. 165. S. 1644 folg. 1805.

**) S. *Ireland*, T. II. p. 437 — 466.

durch die schmeichelhafteste Begegnung zu gewinnen, bath ihn das Blatt zu unterdrücken, und erinnerte ihn an die freundschaftliche Verbindung, worin er viele Jahre hindurch mit ihm gestanden hatte. **Hogarth** antwortete zwar, daß er weder ihn noch den Dichter **Churchill**, sondern nur **Lord Temple** und **Pitt** darstellen wollte, und daß das Bild nichts Beleidigendes enthalten würde, allein **Wilkes** fand sich in seinen Freunden verdammt, brach plötzlich alle Vertraulichkeit mit **Hogarth** ab, und kündigte ihm seine Freundschaft auf.

Unstreitig waren die Times von allen Seiten die schlimmste Verirrung unseres Künstlers, da eine politische Allegorie seine Kräfte bey weitem überstieg. Sobald daher das Blatt erschienen war, rückte **John Wilkes** in das 17te Stück seines North Briton einen beißenden Aufsatz ein, worin der Urheber desselben scharf angegriffen wurde. Zuerst suchte **J. Wilkes Hogarth's** schriftstellerischen Credit verdächtig zu machen, und zu beweisen, daß der größte Theil seiner Analyse der Schönheit von einer fremden Hand herrühre. Hierin lag eine große Ungerechtigkeit; denn wenn auch die Form, worin jenes Buch erschien, andern Männern zuzuschreiben ist, so kann doch nicht geläugnet werden, daß die zahlreichen neuen Ansichten

und Ideen **Hogarth** allein gebühren. Allein diese Beschuldigung, die er in der Folge selbst widerlegte *), traf ihn nicht so empfindlich als das Urtheil, das **J. Wilkes** über sein artistisches Talent fällte. „Ich will ihm“ sagte **J. Wilkes**, „gern sein Verdienst gönnen, daß er es versteht einen mit Farben aufzuknüpfen (gibbeting in colours), und daß man ihn also als einen rüstigen Zuchtmeister ansehen kann. Hier ist er in seinem Element, und dabey hätte er stehen bleiben sollen. Wenn er sich aber erfrecht, diesen Kreis zu überspringen, so wird er lächerlich, wie seine historischen Bildnisse beweisen, die sämmtlich unter aller Kritik sind. Seine Sigismunda zum Beyspiel, die Arbeit vieler Jahre und das glänzendste Produkt seines Pinsels ist gar kein menschliches Wesen. Höchstens hat sie mit seiner Frau Aehnlichkeit, und zwar wenn sie sich in einer gewissen Entzückung befindet, die kein Kenner errathen mag.“

So hart dieser Vorwurf klingen mag, so wahr ist er. **Hogarth** hielt bekanntlich alles, was seine Freunde von dem edlen Styl der Italiänischen Geschichtmaler rühmten, für leere Einbildung; er vermaß sich es eben so gut machen zu können, wählte dazu eine Scene

---

*) S. Preface to Analysis of Beauty. p. 20. Edit. 1772.

aus der Novelle Guiscardo und Sigismunda von Boccaccio, und es fiel aus wie es sich erwarten ließ. Nach dem Zeugniß seines Freundes **Walpole**, war **Hogarth's** Heldinn Sigismunden ähnlich „wie ich dem Herkules," und sah aus, wie eine heulende aus dem Dienst gejagte Küchenmagd *). So hart wurde der Künstler für seinen Unglauben an eine höhere Gattung als die seinige bestraft.

Allein am empfindlichsten fand sich **Hogarth** dadurch beleidigt, daß **J. Wilkes** sogar seinen moralischen Charakter zu beflecken suchte, und ihn als einen sittenlosen Mann schilderte, der sich nur in der Mitte des Auswurfs der menschlichen Gesellschaft und der größten Verworfenheit gefiel. Hierdurch wurde unser Künstler so erbittert, daß er auf eine verzeihliche Rache dachte, die ihm auch vollkommen glückte. Die Natur hatte bekanntlich den Körper von **John Wilkes** sehr verabsäumt. Eine hagere, trockene Figur, eine spitze Nase, schielende Augen, und eine blasse Gesichtsfarbe, gaben seinem Anblick die ganze Widrigkeit eines cassirten Debauché, welche jeden von ihm zurückscheuchte, und dem Witz seiner Feinde eine reichliche Nahrung both. Da er nun auch selbst sein abschreckendes Aeußere

*) S. Anecdotes of Painting by Horacio Walpole. p. 70.

kannte, so vermied er es sorgfältig sich malen zu lassen, und schlug sogar die Bitte der Aldermänner ab, welche sein Bild, von dem berühmten Sir Josua Reynolds auf ihre Unkosten gemalt, zu haben wünschten, um damit den Saal in Whitehall zu zieren. Diesen Umstand suchte **Hogarth** zu benutzen. Als daher **J. Wilkes** zum zweytenmal vom Tempel nach Westminsterhall geführt, und daselbst unter lautem Jubelgeschrey losgesprochen wurde, so paßte er einen günstigen Augenblick ab, zog eine Reißfeder hervor, und zeichnete ihn mit wenigen Zügen auf das Treffendste. Diese Zeichnung führte er zu Hause weiter aus, stach sie in Kupfer, und stellte sie mit folgender Unterschrift ans Licht:

John Wilkes Esq.
Drawn from the life and etched in
aqua fortis
by William Hogarth
Published according to Act of Parliament
May 16. 1763.

Der Beyfall den dieß Bildniß fand war unerhört. Wie **Ireland** berichtet wurden über 4000 Abdrücke in der ersten Woche, da es erschien, verkauft, weil jeder die Gestalt, und vor allem die Gesichtszüge des Mannes sehen wollte, der damals allgemein für den Märtyrer der Freyheit galt, und auch immer in der innern Geschichte seines Vaterlands, in einer gewissen Periode, eine wichtige Person bleiben wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, / Hogarth, William, / Riepenhausen, Ernst Ludwig,

G.C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche

Bd.: Lfg. 9.

1806

Coburg, Landesbibliothek -- D II 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940180-3